

Rainer Zitelmann, *Die Gesellschaft und ihre Reichen – Vorurteile über eine beneidete Minderheit*, München 2019, FinanzBuch Verlag, ISBN 978-3959721639, 464 S., 34,99 EUR

Der Reiche und seine Neider

1. Von Neidern und Sündenböcken

„AUF DEM BODEN DES NEIDS“ titelte Götz Aly (2011) in einem Spiegel-Essay: „Neid entsteht aus Schwäche, Kleinmut, mangelndem Selbstvertrauen, selbstempfundener Unterlegenheit und überspanntem Ehrgeiz, deswegen verbirgt der Neider seinen unschönen Charakterzug schamhaft. Er lehnt lauthals ab, es dem Beneideten gleichzutun. Büßt dieser jedoch seine Vorzüge und Vorteile ein, geht es ihm an den Kragen, genießt der Neider stille Schadenfreude“ (Aly 2011: 128). Resultierende Ressentiments schätzt Zitelmann im vorliegenden Buch zwar als gut erforscht ein. Doch die „meisten Arbeiten erscheinen zu Vorurteilen über Minderheiten (z.B. Schwarze, Homosexuelle, Juden), über Frauen und über andere Nationen“, in jüngerer Zeit auch „über arme Menschen“, wohingegen es über „Stereotype und Vorurteile zu Reichen [...] nur vereinzelt Forschungen“ gibt (S. 14).^{*} Diese Forschungslücke möchte Zitelmann ausfüllen und das nicht ohne sich persönlich betroffen zu fühlen, weil er sich der in Rede stehenden Minderheit zurechnen darf: „Ich gebe zu, dass ich das auch deshalb anders sehe, weil ich zu den Reichen gehöre. Es ist eher die Regel als die Ausnahme, dass Menschen, die selbst von Vorurteilen betroffen sind, sich für deren Erforschung interessieren“ (S. 15).

Neidinduzierter „Sündenbock“ muss nach Zitelmann nicht immer die schwache und wehrlose Minderheit sein. Vielmehr böten sich gerade auch die wirtschaftlich erfolgreichen für diese Rolle an, wie sich am Beispiel der Juden im Dritten Reich gezeigt haben soll (S. 102). Das deckt sich mit Aly (2011) Einschätzung. Von den Nationalsozialisten wurden Juden jedenfalls „nicht als schwache, sondern im Gegenteil als besonders starke Gruppe gesehen“ (S. 103), wobei im Sinne der wenigstens seit dem 19. Jahrhundert gängigen „Beschreibungen des jüdischen Reichtums“ (S. 102) Hitlers „Judenhass eine stark antikapitalistische Komponente“ hatte (S. 103). Neid und Antikapitalismus als Ressentiments scheinen zusammenzuhängen.

Nun mag sich der Leser an dem skizzierten Zusammenhang stören oder nicht. Wirtschaftsethisch relevant erscheint zumindest Folgendes: Dass entsprechender Reichenneid eng mit Systemkritik am scheinbar „unmenschlichen“ Kapitalismus einhergeht und beides in dunkle Abgründe schauen lässt, machte bereits Ludwig von Mises deutlich, wobei es gemäß der „Neidlogik“ gerade nicht die „unverdient“ Reichen treffen muss. Dementsprechend konstatierte er: „Jedermann weiß nur zu gut, daß andere Menschen erfolgreich waren, wo er selbst versagt hat. Jedermann weiß, daß viele von denen, die er beneidet, sich von demselben Punkt heraufgearbeitet haben, an dem er selbst angefangen hat“ (Mises 1979: 20). „Die Empfindung, daß sie den gering geschätzten Kaufleuten in vielem unterlegen sind, bringt in den Wirtschaftsfremden Minderwertigkeitskomplexe zur Entstehung, die das Ressentiment verstärken“ (Mises 1931: 289).

2. Ein Volk von Neidhammeln?

In einem umfangreichen Grundlagenteil über „Reiche und die Erforschung von Vorurteilen“ (Teil A) geht Zitelmann auf die „Ergebnisse der wissenschaftlichen Neidforschung ein“ (S. 70-93). Ludwig von Mises könnte sich hier gleichsam bestätigt fühlen. Neid scheint zudem ein starkes Motiv für Umverteilung zu sein (S. 88 ff.), wobei die angestrebte Ergebnisgleichheit („soziale Gerechtigkeit“) nicht zu weniger, sondern zu mehr Neid führt, weil die jedermann versprochenen Lebenschancen in der Realität nur für wenige erreichbar sind (S. 92 f.). „Der moderne Wohlfahrtsstaat ist daher besonders anfällig für Neidgefühle“ (S. 93). Hinzu tritt der Irrglaube, dass Wirtschaft ein Nullsummenspiel sei, bei dem der eine gewinnt, was der andere verliert (S. 94). Das „rechtfertigt“ die Lebenslüge der gefühlten Verlierer: Die Reichen sind schuld an meinem Unglück!

Im sich anschließenden Hauptteil B fragt Zitelmann in einer breit angelegten Befragungsstudie bezogen auf Deutschland, die USA, Frankreich und Großbritannien, was die Bevölkerung über Reiche denkt. Besonders interessant erscheint hierbei der Abschnitt über die vier „Nationen im Vergleich: So sehen Deutsche, Amerikaner, Franzosen und Briten die Reichen“ (S. 262-291). Zitelmann zeigt anhand eines auf Basis der Umfrageergebnisse geschätzten „Sozialneidkoeffizienten“, bei dem bei Werten größer als 1 die Zahl der Sozialneider größer als die der Nichtneider ist, wie es um den „nationalen Sozialneid“ bestellt ist (S. 262). Ist der Koeffizient hingegen kleiner als 1, dann ist die Zahl der Sozialneider kleiner als die Zahl der Nichtneider. Hier bestätigt sich wohl der vermutete Zusammenhang mit dem Wohl-

fahrtsstaat. Während in Frankreich bei einem Sozialkoeffizienten von 1,26 die Neider klar überwiegen, erscheint das Verhältnis von Neidern und Nichtneidern in Deutschland aufgrund eines Koeffizienten von 0,97 in etwa ausgeglichen. In den Vereinigten Staaten und Großbritannien überwiegen laut Neidkoeffizient (0,42 bzw. 0,37) erwartungsgemäß die Nichtneider. Hinter dem Neidkoeffizienten verbergen sich folgende Fragen, die sich bei positiver Beantwortung inhaltlich mit gängigen politischen (und im Grunde höchst populistischen) Forderungen decken (S. 263 f.):

– „Ich fände es gerecht, wenn die Steuern für Millionäre erhöht würden, auch wenn ich dadurch persönlich keinen Vorteil hätte.“

– „Ich wäre dafür, die Gehälter von Managern, die sehr viel verdienen, drastisch zu kürzen und das Geld an die Angestellten der Unternehmen zu verteilen, auch wenn diese dadurch vielleicht nur ein paar Euro [Dollar, Pfund] im Monat mehr bekämen.“

– „Wenn ich höre, dass ein Millionär mal durch ein riskantes Geschäft viel Geld verloren hat, denke ich: Das geschieht dem recht.“

Man mag von der Methodik halten, was man will, Neidtendenzen sind vor allem auch für Deutschland erkennbar. Zudem scheinen sich Deutsche als besonders anfällig für „Sündenbocktheorien“ zu erweisen, bei denen den sog. „Superreichen“ die Schuld für alle möglichen Probleme auf der Welt in die Schuhe geschoben wird (S. 267 f.). Die Umfrageergebnisse ließen sich zudem – worauf Zitelmann nicht näher eingeht – als Hang zu Verschwörungstheorien interpretieren.

Auf den ersten Blick überraschend erscheint das Ergebnis, dass im Ländervergleich der Sozialneid innerhalb der jungen Generation (16 bis 29 Jahre) in den USA sehr viel ausgeprägter ist als in Deutschland. Im Gegensatz zu Deutschland nimmt er aber mit steigendem Alter ab (S. 269). Der Glaube an den „American Way of Life“ droht demnach auszusterben. Die Arbeit enthält des Weiteren eine Vielzahl von weiteren – teilweise nachdenklich stimmenden – Umfrageergebnissen, wobei Teil C zur Abrundung die (stereotypische) Darstellung von Reichen in den Medien untersucht.

3. Ergebnis

Das Buch ist einem weiten Leserkreis zu empfehlen. Es kann als Nachschlagewerk dienen oder mit überschaubarem Zeitaufwand gelesen werden. Dem nüchternen Leser kann es die Fakten näherbringen. Alle, die wieder einmal eine „sozialistische Gefahr“ heraufziehen sehen wollen, vermag es zu bestätigen. Einem von sozialistischen Schwärmereien und Marktwirtschaftsverachtung irregeleiteten Träumer könnte es – sofern ein solches Buch von ihm überhaupt zur Hand genommen wird – zur kritischen Reflexion anregen, wird ihn aber vermutlich nur bestärken, da „er entweder nur will, was die anderen tun – und da haben wir den Konformismus –, oder aber er tut nur, was die anderen wollen, von ihm wollen – und da haben wir den Totalitarismus“ (Frankl 2017: 16).

Literaturverzeichnis:

Aly, G. (2011): „Auf dem Boden des Neids“, in: *Der Spiegel*, Heft 31, 126-128.

Frankl, V. E. (2017): *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn*, 29. Aufl., München: Pieper.

Mises, L. von (1979): *Die Wurzeln des Antikapitalismus*, 2. Aufl., Frankfurt am Main: Fritz Knapp Verlag.

Mises, L. von (1931): „Die psychologischen Wurzeln des Widerstandes gegen die nationalökonomische Theorie“, in: Mises, L. von / Spiethoff, A. (Hrsg.), *Probleme der Wertlehre*, München/Leipzig: Duncker & Humblot, 277-295.

*PD Dr. Andreas Haaker (Berlin)***

* Alle Zitate stammen, wenn nicht anders ausgewiesen, aus Zitelmann (2019).

** PD Dr. Andreas Haaker, CIIA, CEFA, Grundsatzaabteilung des DGRV – Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V., Privatdozent an der Freien Universität Berlin und Initiator von Wert-Ideen.Berlin.